

Hans-Günter Heimbrock

Riskante Sätze: Von Gott reden

Erfahrungen mit dem Reden von Gott

Skizzen, Essays und literarisch-poetische Variationen



V&R



Hans-Günter Heimbrock

Riskante Sätze: Von Gott reden

Erfahrungen mit dem Reden von Gott

Skizzen, Essays und literarisch-poetische Variationen

unter Mitarbeit von
Lars Christian Heinemann,
Peter Meyer,
Carsten Schuerhoff,
Petra Sorg und
Erna Zonne-Gätjens

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: bpk/Staatsgalerie Stuttgart

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-56865-2

Intro

Gott ist unsagbar – aber auch noch in nachchristlicher Zeit wird überall von ihm geredet, in einer Talkshow am Sonntagabend, im neuesten mazedonischen Kinofilm »Gott existiert«, von Zeugen der Katastrophe in Genua 2018. Gott ist unsagbar, aber gleichwohl und gerade deshalb gehört es zu den Grundaufgaben christlicher Theologie, von Gott zu reden. Theologische Praktiker*innen müssen das täglich tun. Im Gemeindepfarramt bereiten sie Gottesdienste vor, begrüßen Menschen mit Worten, halten eine Predigt und sprechen Segen zu. Sie machen einen Geburtstagsbesuch und sprechen dabei vielleicht ein Gebet. Lehrende stehen regelmäßig vor der Aufgabe, mit Kindergartenkindern, mit einer Schulklasse oder einer Konfirmandengruppe über Gott zu sprechen. Theologische Profis sitzen bei einer interreligiösen Veranstaltung vor Ort neben Vertretern anderer Religionsgemeinschaften auf dem Podium, sollen in einem knappen Statement sagen, was aus christlicher Perspektive »Gott« bedeutet.

Das alles nötigt zum Reden von Gott und macht die Frage dringlich, wie ein wirkungsvolles Reden denn konkret aussehen könnte. Gewiss ist unser Sprechen auf religiöse Traditionen und Orientierungswissen aus der Theologie bezogen. Aber wie kommt dabei im Hier und Jetzt Gott angemessen und hörbar zur Sprache?

Der Band versucht einen neuen Zugang zur alten Aufgabe, indem er das Reden von Gott als ein praktisches Verhalten nimmt. Auch Sprechen ist eine Dimension von Praxis. Wie kann diese Praxis verstanden und gestaltet werden? Jedes Verhalten verfolgt Intentionen. Welche sollen zum Zuge kommen und welche verfolgen wir faktisch? Sollen wir »den Namen Gottes ausrufen« zum Heil und Segen? Sollen wir lautstark tönen wie die sprichwörtliche »Posaune Gottes« oder eher mit leisen Tönen daherkommen, wenn es um Gott geht? Sollen wir mit unserer Rede an die Zuhörenden einen An-Spruch formulieren? Oder geht es um begriffliches Reden, mit dem wir Klarheit und Einsicht zu geben versuchen?

Und wann ist angesagt, von Gott und vor Gott beredt zu schweigen? Vor allem: Wodurch gelingt es, dass solches Sprechen vom Gegenüber als intensiv erlebt wird? Als so intensiv, dass bei den Zuhörenden ankommt: Ja, da wird nicht von Allerweltsdingen gesprochen, sondern von Gott, ohne religiöses Getöse geerdet im Alltag, aber doch so gesprochen, dass andere merken, was hier auf dem Spiel steht. Dass sie merken, dass mit diesen Reden Risiken verbunden sind.

Deshalb wähle ich in diesem Buch den Weg, von den Erfahrungen im Reden auszugehen, ihnen genauer nachzugehen und von da aus Impulse zu geben für die Gestaltung des Redens in der Praxis. Mit starker Orientierung an den Vollzügen des Sprechens frage ich: Was geschieht mit Menschen, wenn sie so oder so über Gott sprechen? Was macht es, dass das Reden auf Zuhörer*innen ansprechend gewirkt hat, dass es bei ihnen in dem Fall geknistert hat, im anderen Fall weniger? Welche Erfahrungen machen die Sprechenden dabei mit sich selber? Und an welche Grenzen und Abgründe des Lebens geraten sie von Fall zu Fall, wenn sie sich getrauen, von Gott, dem Un-Sagbaren, zu sprechen?

Die Erkundungen, und Reflexionen und Skizzen zur Praxis in diesem Band wollen nicht vorschreiben, was und wie man sprechen soll, wollen auch keine Rezepte geben, wie man die Rede wirkungsvoll gestalten kann. Sie stellen die Sprechenden und ihre gesprochene Sprache in den Fokus. Denn am Anfang steht immer das Erleben. Ausgehend davon bieten die Texte vertiefte Erkundungen dazu, wo Menschen dichte Momente in ihrer religiösen Kommunikation erlebt haben, auch Momente, wo die Rede stockt, weil man spürt, von was und von wem man da eigentlich spricht. Daraus werden Wege zur Praxis abgeleitet, die konkretere Gestaltungsperspektiven aufzeigen und zu eigenem authentischen Sprechen anregen möchten. Zum Sprechen von Gott in der Ersten Person.

Inhalt

Intro	5
Kurzer Vorblick	11
1 Zur Einführung	15
1.1 Wie die Leute heute von Gott reden	16
1 Das Interesse an den Leuten	16
2 Stimmen aus einer Gemeinde	18
3 Begeistert für Gott	19
4 »Also eben nicht jemand« Kommentare von Jugendlichen	25
5 Gott auf dem Pilgerweg	28
6 Gott im Bot	32
7 Zwischenbilanz	35
1.2 Annäherungen an das Feld und Leitinteressen	39
1 Steile Theologie und unsanfte Niederungen	39
2 Begeisterung und Kontrolle	43
3 Am Anfang steht das Erleben	46
4 Etwas Sagen	49
5 Reden oder Sprechen?	53
2 Kontexte	57
Authentisch reden!	60
1 Beobachtungen in der Praxis	60
2 Fallen der Authentizität	62
3 Gesichtspunkte der Analyse	63
4 Herausforderungen für religiöse Rede	65

»Gott existiert!«	68
1 Phänomene	68
2 Streit-Positionen	69
3 Ausdrucksformen	72
4 Folgerungen	73
Multi- Inter- oder Trans-kulturell?	76
1 Die Vielfalt	76
2 Beten wir alle zu demselben Gott?	77
3 Konflikte und Machtpositionen	80
4 Gesichtspunkte für differenz-sensible Redepraxis	83
Zwischenbilanz	86
3 An-Sprechende Erfahrungen	87
Einleitung	88
<i>Lars Christian Heinemann</i> Verwickeltes Sprechen, sprechende Stille	90
<i>Peter Meyer</i> »Dann hast du ja gelogen!« Wenn Gott im Religions- unterricht zur Sprache kommt.	98
<i>Carsten Schuerhoff</i> Martin Luther im Grouddal	104
<i>Petra Sorg</i> Momente der Resonanz	109
<i>Erna Sonne-Gätjens</i> Das Exposé	115
Zum Lerngewinn der Praxis-Sequenzen	120
4 Vertiefungen aus philosophischen und kulturwissenschaftlichen Theorien	123
Resonanzen: Reden als Angesprochene	124
1 »viva vox evangelii«	124
2 »Gott wird Wort«	125
3 Resonanz als Weltbeziehung	129
4 Responsivität der Stimme	136
5 Resonanz und Dissonanz	141
Erleben von Präsenz	146
1 »Gott ist gegenwärtig« – Erklärungsnotstände	146
2 Präsent sein	151

3 Präsenz-Konzepte in der Literaturwissenschaft	153
3.1 »Reale Gegenwart« (George Steiner)	154
3.2 »Präsentifikation« (Hans-Ulrich Gumbrecht)	158
4 Präsenz der Absenz	164
5 Vergegenwärtigung in religiöser Praxis	167
5.1 Thesen	167
5.2 »Liturgische Präsenz«	168
5.3 Präsenzerfahrung praktisch	170
5.4 Zwischenbilanz	171
Wer hat das Sagen? Macht – Wort – Gott	173
1 Sine vi sed verbo. Machtkontrolle oder Machtverschleierung?	174
2 Symbolische Gewalt: Pierre Bourdieu	180
3 Unterwerfung und Subjektivierung: Michel Foucault	188
4 Gott: Reden von einer prekären Macht	196
5 Vertiefungen aus theologischen Perspektiven	201
»Gott« sagen. Elemente und Aspekte der Namenstheologie	202
1 Wie Sprache wirken kann	203
2 Gott: Gattung oder Name?	205
3 Jüdische Namenstheologie	208
4 Den namenlosen Namen verkündigen	217
5 Grenzen und Grenzgänge	224
Mit Risiko von Gott reden in der Schule	228
1 Von Gott reden – ein Risiko?	228
2 Lehrer als religiöse Rolle	230
3 Heute in der Schule professionell sprechen	233
4 Kommunikation über Religion oder religiöse Kommunikation?	236
5 Ich spreche	242
6 Wovon reden wir, wenn wir »Gott« sagen?	247
Vor Gott schweigen	251
1 Klarheiten und Unklarheiten	251
2 Was meint Schweigen?	255
3 Annäherungen an das Schweigen in biblischen Überlieferungen	261
4 »Schweigen ist ... verdammt anstrengend«	265
5 Schweigen vor Gott	268
6 Perspektiven für praktische Gestaltung	272

6 Theo-Poetische Variationen	279
Vorbemerkungen	280
<i>Rainer Maria Rilke: Gott (1899)</i>	282
<i>Etty Hillesum: Ich hasse es, viele Worte zu machen (1942)</i>	284
<i>Mascha Kaléko: Verse für keinen Psalter (1945)</i>	286
<i>André Bjerke: Von Gott reden (1954)</i>	288
<i>Wolfgang Hildesheimer: Tynset (1965)</i>	290
<i>Elias Canetti: Der Gottprotz (1974)</i>	292
<i>Rose Ausländer: Du bist die Stimme (1978)</i>	294
<i>Huub Oosterhuis: Die Stimme (1980)</i>	296
<i>Kurt Marti: grosser gott klein (1980)</i>	298
<i>Dorothee Sölle: Den Himmel erden (1996)</i>	300
<i>Christian Lehnert: »Ich lebe, doch nicht ich«, es geht ein Atem (2009)</i>	302
7 Wege zur Praxis	305
7.1 Kunst-Regeln	307
7.2 »Vielleicht nicht systemrelevant, aber freude-relevant«	310
7.3 Gelebte Religion und Theologie auto-biografisch	312
7.4 Zumutungen: Eine Weihnachtspredigt	318
7.5 Fantasie für Gott	328
7.6 Die Frage nach dem »Warum?«	333
Nachwort: Wie dieses Buch entstanden ist	338
Register der Namen	342

Kurzer Vorblick

Die Überlegungen gliedern sich in sieben Kapitel

- **Zur Einführung**

Den ersten Schritt mache ich mit einer Erkundungstour darüber, wie »die Leute« über Gott reden, in einer Gemeindeversammlung, im Unterhaltungsroman, in einer Befragung Jugendlicher, in charismatisch frommen Songs im Internet usw. Vor der normativ gemeinten Frage, wie soll man angemessen von Gott reden, steht zunächst der weniger gefilterte Blick auf unterschiedlichste Gesprächszusammenhänge.

Darauf bezogen entwickle ich in einem zweiten Schritt die Fragerichtung des Buches: Was erleben Menschen, wenn sie von Gott reden, welche Erfahrungen machen sie mit anderen und mit sich selbst? Wann »knistert es« im Raum und wann erleben die Zuhörenden die Rede als glaubwürdig? Skizziert wird das Leitinteresse des Buches, das Was und Wie und das Woher des Redens genauer zu verfolgen.

- **Kontexte**

Ehe ein Einzelner von Gott spricht, haben andere im Feld bereits das Wort ergriffen, eröffnen, prägen oder verstellen das Thema »Gott«. Diesem Zusammenhang gehen drei Skizzen zu »Kontexten« nach. Ich versuche Spuren der weit verbreiteten Authentizitätswellen aufzunehmen (»Authentisch reden!«). Ich gebe Durchblicke durch kulturell und religiös hoch pluralisierte Gottesdiskurse (»Sprechen von Gott in inter-kulturellen Kontexten«), und ich werfe Schlaglichter auf öffentlich wirksame atheistische Polemik und ihre Bestreitung (»Gott existiert«). Die Skizzen münden jeweils ein in Markierungen theologischer Herausforderungen im Blick auf das Thema.

• An-Sprechende Erfahrungen

Genauere empirische Analyse von Erfahrungen mit dem Reden von Gott kann wohl am besten in probeweisen empirischen Durchgängen angegangen werden. Dazu haben fünf Kollegen*innen, die mit dem lebenswelttheoretischen Ansatz vertraut sind, Situationsbeschreibungen und Rekonstruktionen ihres Redens bereitgestellt. So kann im Einzelnen und an ganz verschiedenen Praxisfeldern wie Gemeindevortrag, Religionsunterricht oder auch Hochschulseminar, exemplarisch die Innenperspektive der Erfahrungen an besonders dichten Momenten verfolgt werden. Und es zeigt sich, welches Wagnis man da eingeht, wenn man versucht, mit anderen über Gott zu sprechen. Mit dem Blick auf das Konkrete des Einzelfalls sollen keine Ansprüche auf ideale Sprechpraxis verbunden werden, eher Einübung in eine Wahrnehmungshaltung und Denkbewegung.

• Vertiefungen

Ein gewichtiger Teil des Buches bietet theoretische Vertiefungen, in denen kulturwissenschaftliche und theologische Perspektiven verfolgt werden.

Über Sprechen, Gestaltung und Wirkung von Rede geben viele sprachbezogene wissenschaftliche Disziplinen Auskunft, von der Rhetorik über die Linguistik und die Theorie der Sprachentwicklung bis zur Rezeptionsästhetik, um nur einige Fächer zu nennen. Seit der Rezeption empirischer Wissenschaften in der Praktischen Theologie und in der Religionspädagogik ist zunehmend nach der Wirklichkeit und der Wirkung des Sprechens in religiösen Kontexten gefragt worden. Hier sind neue Partner auf den Plan getreten. Denen gehen drei vertiefende Essays zu philosophischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen nach. Referiert und diskutiert wird praktisch-theologischer Absicht das soziologisch beschriebene Resonanzgeschehen im Reden (Hartmut Rosa), ferner die These der Vergegenwärtigung im Sprechen anhand der literaturwissenschaftlichen Theorie der »Präsentifikation« (Hans Ulrich Gumbrecht) und schließlich der Zusammenhang von Gott, Wort und Macht anhand von Pierre Bourdieus und Michel Foucaults kultursoziologischen Theorien.

Eine zweite Gruppe von Vertiefungen setzt bei theologischen Fragestellungen an. Was es bedeuten kann, das Wort »Gott« zu sprechen, hat in der Theologie des Namens (bis hin zur jüdischen Religionsphilosophie Franz Rosenzweigs) eine breit gefächerte Diskussion ausgelöst. Diese zu verfolgen erbringt sprachtheologische Klärungen und führt zugleich an die Grenzen der Sagbarkeit Gottes. Reden von Gott ist immer mit Risiken verbunden. Was die Aufgabe, in der säkularen Schule von Gott zu reden an Risiken und Aporien impliziert, wird im nächsten Essay stärker im Blick auf Schule und Religionsunterricht angegangen. Interessanterweise führen Klärungsversuchen auch in diesem Feld wiederum

die Spannung zutage, wie die Balance gehalten werden kann zwischen notwendiger Information über »Gott« und theologisch notwendiger Annäherung an die Unsagbarkeit Gottes.

Zu den Erfahrungen mit gesprochener Sprache gehören unweigerlich auch Momente, wo ich nichts mehr sagen kann, Momente des Verstummens, des Schweigens. Das unterbricht und gestaltet menschlichen Reden über Gott. Dem geht ein dritter Essay nach und fragt von Interpretationen dieses Verhaltens zurück danach, welche Erfahrungen mit Gott solches Schweigen in unterschiedlichen Situierungen ausdrücken kann.

- **Theo-Poetische Variationen**

Gott in menschlichen Worten theologischer Rede so weiterzusagen, dass etwas von Gott weitergegeben wird, bleibt immer unvollständig. Das gilt gerade für argumentative Sprache und deshalb haben Menschen vieler Kulturen sich immer wieder an poetischen Ausdrucksformen versucht. In dieser Richtung habe ich theo-poetische Funde gesammelt und kommentiert, die Gott, Wort und Stimme anklingen lassen wollen.

- **Wege zur Praxis**

Welche Aufgaben in der Praxis kann Denkarbeit am Erleben des Redens von Gott besser angehen (nicht »bewältigen«)? Nach den Skizzen, den konkreten Detailanalysen und den vertiefenden Essays zu Erfahrungen mit dem Reden von Gott folgen Hinweise auf Gestaltungsmöglichkeiten in der Praxis. Der Schlussteil skizziert dazu unterschiedliche Bausteine: ich formuliere »Kunst-Regeln« zum Sprechen, führe am Beispiel vor, wie aus einer Alltagswahrnehmung eines Fernsehkommentars eine »an-sprechende« Botschaft erwächst und beschreibe am Beispiel einer Weihnachtspredigt Anstöße, Intentionen und das Konzept einer Kanzelrede mit Zu-Mutungen. Das läuft schließlich auf die Frage hinaus, warum wir denn eigentlich von Gott reden sollen.

Die hier zusammengestellten Bausteine wollen das theologische Orientierungspotenzial des Ansatzes bündeln und konkretisierte Anregungen geben, ohne dem einzelnen die Verantwortung für sein Wort aus der Hand zu nehmen.

1

Zur Einführung

1.1 Wie die Leute heute von Gott reden

1 Das Interesse an den Leuten

2 Stimmen aus einer Gemeinde

3 Begeistert für Gott

4 »Also eben nicht jemand« Kommentare von Jugendlichen

5 Gott auf dem Pilgerweg

6 Gott im Bot

7 Zwischenbilanz

1 Das Interesse an den Leuten

Gibt man in eine PC-Suchmaschine »heute von Gott reden« ein, so gibt es ungefähr 12 Millionen 400.000 links. Da melden sich Theolog*innen, Kirchenleute, aber auch viele Stimmen am Rand etablierter Kirchen und religiöser Institutionen. Jedenfalls kann man sagen, dass Gott in der öffentlichen Kommunikation auch im 21. Jahrhundert präsent ist. Über ihn wird in Talkshows debattiert, man kann im Feuilleton oder in Internet-Blogs über ihn lesen¹, Unterhaltungsfilm und TV-Serien sind voll von Gott und Religion², die Sprache der Wahlkampfmanager macht nicht Halt vor Gott als Attribut, wenn z. B. der Kandidat Martin Schultz zum »Gottkanzler« stilisiert wurde³. Wie immer Soziologen und Kulturdiagnostiker die religiöse Verfassung der Gesellschaft beschreiben – das Wort »Gott« kommt in öffentlichen Debatten noch/wieder vor.

Nun ist selbstverständlich für wissenschaftlich arbeitende Theolog*innen und ebenso für Menschen in kirchenleitenden Funktionen auf verschiedensten Ebenen die Frage »Wie soll man heute von Gott reden?« ein zentrales Thema⁴. In ihren Texten verfolgen sie jedoch weniger das Interesse darauf zu achten, wie die

1 <https://theolounge.blog/2017/07/23/wie-kann-man-heute-von-gott-reden/> download 3/18/2019.

2 Michael Schramm, *Der unterhaltsame Gott. Theologie populärer Filme*, Paderborn 2011.

3 Politisches Magazin Cicero von Hugo Müller-Vogg am 21. März 2017.

4 Die Literatur ist uferlos. Vgl. zu einer neueren Übersicht die Sammlung Werner Schüssler (Hg.), *Wie lässt sich über Gott sprechen? von der negativen Theologie Plotins bis zum religiösen Sprachspiel Wittgensteins* Darmstadt 2008.

Leute tatsächlich über Gott reden. Experten reden eher darüber, wie die Leute über Gott reden. Und dabei regiert dann eher die Kritik theologischer Profis an un-(auf-)geklärtem Reden von Gott, eher das Grundmisstrauen, dass im Reden der Leute doch eher falsch, defizitär oder zumindest problematisch über Gott gesprochen werde. Und dieser Verdacht ist ja auch nicht von der Hand zu weisen. Allerdings findet sich kaum etwas empirisch Haltbares zur Frage, wie außerhalb der theologischen Expertenzirkel tatsächlich über Gott gesprochen wird.

Immerhin hat es ein österreichischer Pastoraltheologe schon 1980 gewagt, nach der »Leute-Religion« zu fragen.⁵ Die »Leute«, lat. der »vulgus«, davon ist schon im Neuen Testament die Rede. Gleichwohl ist »das Volk« eine schwer greifbare Population, in Zeiten des wachsenden Populismus zudem eine riskante und gefährliche Zielgruppe auch für theologische Erkundungen. Man kann in einem soziologisch ungeschützten vorwissenschaftlichen Sinne vielleicht sagen: die Leute, das wären gerade nicht die theologischen Experten, und nicht nur kirchlich gebundene und überzeugte Christen, aber auch nicht per se Menschen außerhalb der Kirchen.

In diesem ersten Abschnitt möchte ich mit Blick auf »die Leute« übersehene Ausschnitte aus der Praxis des Redens über Gott durchmustern und auf Trends hin abklopfen. Es geht mir dabei nicht um den smal-Talk von theologischen Experten, wie etwa. Luthers Tischreden, nicht um gezielte Analysen oder gar Befragungen, sondern um Ausschnitte aus dem Alltag und um lebensweltlich erschlossene situative Spots, in denen von Gott gesprochen wird. Und um solche Redeausschnitte, die mir zunächst persönlich in zufälligen Begegnungen entgegengekommen sind. Da höre ich z. B. in den Abendnachrichten den Kurzbericht über den Einsturz der großen Morandi-Autobahnbrücke in Genua am 14.8.2018, der 43 Menschen das Leben kostete. Und zu den dramatischen Bildern wird ein Video-Clip eines Augenzeugen präsentiert, in dem auf dem Off nichts als der vier Mal wiederholte Schrei »O dio!« (»Oh Gott!«) erklingt.⁶ Was sich der Schreiende dabei weiter denkt, bleibt ungesagt. Aber der Schrei offenbart doch tiefe Betroffenheit, Verzweiflung angesichts des Anblicks schrecklicher Zerstörung. Und am Beispiel zeigt sich, dass »Gott« mitunter noch ganz unmittelbar artikuliert werden kann.

5 Paul M. Zulehner, *Leutereligion. Eine neue Gestalt des Christentums auf dem Weg durch die 80er Jahre?* Freiburg 1982.

6 https://www.youtube.com/watch?v=_Y2PZvbpL_E download 18.3.2019.

Wo Leute heute das Wort Gott in den Mund nehmen, geht es nicht immer so dramatisch zu. Ich bin neugierig, was ich da in ganz unterschiedlicher Qualität zu hören bekommen kann. Und es wird sich im Verlauf der Erkundungen herausstellen, was im Einzelnen für das Thema herauskommt, wenn man (in Anlehnung an Martin Luthers bekannte Formulierung) den Nicht-Profis »aufs Maul schaut« bei ihrem Reden über Gott.⁷

2 Stimmen aus einer Gemeinde

Wie reden Menschen heute von Gott? »Leute« gibt es außerhalb, aber eben auch innerhalb von Kirchengemeinden. Natürlich reden auch Menschen dort gelegentlich über Gott, nicht nur die Prediger*innen und die theologischen Experten, auch in einer Gemeinde gibt es »Leute«. Deshalb setze ich da an. Vor einiger Zeit war ich in einer Gemeinde in der Nähe von Frankfurt zum Gemeindevortrag über das Thema »Wie kann man heute von Gott reden?« eingeladen. Die Resonanz war etwa so, wie ich es oft andernorts schon erfahren hatte, die Besucherzahl ähnlich der eines normalen Gottesdienstes in dieser Gemeinde. Vom Thema angesprochen fühlten sich Menschen eher fortgeschrittenen Alters, nicht unter 50, aber es kamen Leute zum Vortrag nicht nur aus der Gemeinde, sondern auch aus dem Umkreis.

Nach meiner Präsentation gab es rasch eine lebhaft werdende Diskussion, an der sich neben den anwesenden Pfarrer*innen auch viele andere beteiligten. Ich möchte mein Augenmerk jetzt weniger auf inhaltliche Argumente und Einsprüche zu meinen Ausführungen richten. Durch solche Aussagen hindurch ergaben sich in dieser relativ zufällig versammelten Gruppe eine Grundtendenz, gewissermaßen Antwortmuster der Zuhörer*innen.

Die eine immer wieder artikulierte Antwort auf die Themafrage lief für viele auf das Urteil »Zu wenig!« hinaus. Den Leuten wird »zu wenig« von Gott gesprochen, das ist ihr monitum, ehe etwas konkretes Inhaltliches genannt wird, was da gesagt werden solle. Viele vermissen eine Selbstverständlichkeit des Redens

⁷ Martin Luther benannte in seiner Streitschrift »Sendbrief vom Dolmetschen« als eines der Kriterien für eine angemessene Übersetzung biblischer Texte ins Deutsche »Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet«, Sendbrief vom Dolmetschen 1530, WA 30, 2, 632–646, Zitat 637.

von Gott, die sie von früher, aus ihrer Kindheit und Jugendzeit in Erinnerung haben. Und mit »zu wenig« waren nicht nur »die anderen Leute« gemeint, bei denen sie das Reden von Gott vermissen, sondern auch ihr eigenes Verhalten. Bemerkenswert fand ich, dass dieser Verlust hier durchaus nicht von evangelikal geprägten Menschen geäußert wurde. Als ich sie in der Runde auf die direkte Rede von Gott in fromme Kreisen ansprach, gaben sie deutliche Reserve zu erkennen, das empfanden nicht wenige als Zumutung. So ergab sich für mich auf den ersten Blick ein etwas verwirrender Widerspruch, auf den die Voten aus der Gruppe hinausliefen. Diese Leute haben den Eindruck, es wird zu wenig von Gott gesprochen, aber sie zeigen selbst eine gewisse Scheu davor, das zu tun. Und sie wissen nicht wie es besser geht, wollen eigentlich keine flammende Missionspredigt hören. Und dieser Eindruck spricht wohl bei aller Zufälligkeit der in diesem Abend versammelten Gruppe für einen übergreifenden Trend unserer main-stream-Kultur liberaler protestantischer Kirchlichkeit: Man redet nicht mehr einfach direkt über Gott, kann und will das auch nicht – dieselben Menschen vermissen das aber und wünschen sich, dass wieder etwas »hemmungsloser« von Gott geredet wird.

Ein zweiter Trend: es gab dann eine deutliche Tendenz bei Gesprächsteilnehmer*innen zur Aktion: wie kann man es heute machen? Die Reflexion, warum es denn zu dem beklagten »zu wenig« gekommen ist, das empfanden die Menschen in der Runde als weniger interessant. Man müsste wieder mehr von Gott reden, das war die schnelle Übereinkunft, ohne dass jemand konkreter werden konnte.

3 Begeistert für Gott

Unbestreitbar gehören auch in Deutschland Evangelikale ins Spektrum protestantisch-christlicher Religion. Modelle für Gemeindeaufbau, Glaubenskurse, oder auch homiletische Trainings haben auch in Deutschland ihre Wirksamkeit innerhalb und vor allem außerhalb verfasster Landeskirchen entfaltet. Mit Gebetswochen, Evangelisationsveranstaltungen, Lobpreis-Gottesdiensten und medienwirksamen TV-Prediger*innen sind sie demonstrativ präsent in der Religionsszene und decken offensichtlich religiöse Bedürfnisse ab.

Die Bezeichnung »evangelikal« ist in aller Regel keine Selbstaussage, sondern in Deutschland (im Unterschied zum »evangelical« der USA) ein eher pejorativ benutztes Wort zur Einsortierung bestimmter Frömmigkeitsstile. Und ich muss

gestehen, als Theologe aus liberalen Traditionen habe ich Schwierigkeiten mit einer unvoreingenommenen Wahrnehmung der Religiosität dieser Leute. Theologische Kritik am Hang zum Biblizismus und an einer Gottesverkündigung mit starker Neigung zum Wohlfühl-Evangelium liegen mir sehr nahe. Viele Aussagen der Lobpreis-Lieder kommen für mich einer inhaltlich eher dünnen mittelschichtorientierten Wohlstandstheologie nahe.

Und doch scheint es mir ratsam, in unserem Zusammenhang solche kritische Haltung noch einmal kritisch zu distanzieren. Wir haben lernen müssen, dass »evangelikal« nicht unbedingt identisch ist mit fundamentalistisch und mit doktrinär. Und: Zu offensichtlich ist die Wirksamkeit unterschiedlicher Frömmigkeitspräferenzen auch bei mir und bei anderen theologischen Kritikern wirksam. Der kontinuierliche lautstarke Jubel »Praise the Lord!« im Gottesdienst bei schwarzen Baptisten kommt für die einen spontan aus dem Herzen, für traditionelle bürgerlich sozialisierte Protestanten wirkt es einfach nur störend.

Und man kann mit guten Gründen fragen, ob die Star-Prediger (von Billy Graham, Robert Schuller, Jimmy Swaggart bis Ulrich Parzany) eigentlich »die Leute« bei den Evangelikalen sind. Auch in diesen Gruppierungen gibt es wie in landeskirchlich-protestantischen Gruppen die religiösen Experten und die »kleinen Leute«. Weiterhin kann man inhaltlich fragen: Ist für Evangelikale Gott überhaupt ein wichtiges Thema, wo diese Christen eher die persönliche Beziehung zu Jesus und das Erleben der Wiedergeburt zur Grundlage ihres Glaubens machen? Aber auch dort wird von Gott geredet.

Wie bei den anderen Spotlights dieses Kapitels kann es im Folgenden auch hier natürlich nur um eine eher persönlich gesteuerte Auswahl ohne Anspruch auf Repräsentativität gehen. Das Spektrum ist groß mit einer Pluralität der Frömmigkeitsrichtungen⁸, ins Feld gehören ganz unterschiedliche religiöse Ausprägungen, Anhänger der Evangelischen Allianz und Bekenntnisorientierte, aber auch Charismatiker und neuerdings sogar »Post-Evangelikale«⁹. Und die Stilmittel der frommen Praxis divergieren beträchtlich: die einen lesen in kleinen Hauskreisen intensiv in der Bibel und diskutieren darüber, die anderen bevorzugen schwärmerische performance für Gott voller Rockmusik und Gospelchöre

8 Gisa Bauer, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989)*, Göttingen 2012; Katharina Krause, *Bekehrungsfrömmigkeit. Historische und kulturosoziologische Perspektiven auf eine Gestalt gelebter Religion*, Tübingen 2018.

9 Dave Tomlinson, *The Post-Evangelical*. Society for Promoting Christian Knowledge, London, 2002.

in Großveranstaltungen, wieder andere posten ihre Bekehrungsgeschichten auf Internetforen. Ich greife zwei Beispiele heraus, versuche damit Kennzeichen und Eigenarten im Reden von Gott zu markieren.

Ein erstes Beispiel: In der Serie »Heimatmysterium« der Wochenzeitschrift DIE ZEIT veröffentlichte der Journalist Hannes Leitlein das Portrait einer überzeugten Christin aus dem nördlichen Württemberg.¹⁰ *Andrea Bleher* ist Landwirtin, Hausfrau und Mutter von sieben Kindern und sehr engagiert in ihrer Kirchengemeinde und in der Landessynode, sie tritt gelegentlich auch als Laienpredigerin auf. Sie sitzt im Vorstand der in der Württembergischen Landeskirche konservativen Gruppierung »Lebendigen Gemeinde«.

Der Journalist portraitiert sie als Beispiel für die starke Minderheit konservativer Christen und Christinnen in Deutschland, die von Missionseifer für Jesus beseelt sind: »Andrea Bleher gehört zu einer in Deutschland mächtigen Minderheit. Sie ist Evangelikale. Sie ist eine derer, die glauben, dass die Bibel mehr ist als eine Sammlung altehrwürdiger Geschichten: Sie ist wörtlich zu nehmen. In Baden-Württemberg ist diese Strömung besonders stark, aber auch im Rheinland, im Siegerland oder in Sachsen leben viele Pietisten und Evangelikale. Insgesamt machen sie Schätzungen zufolge ein bis drei Prozent der Deutschen aus, weltweit sollen etwa 30 Prozent aller Christen evangelikal sein.«¹¹

Er versucht, Frau Bleher aber auch als individuelle Person jenseits der Gruppenzugehörigkeit zu portraittieren, beschreibt sie nicht ohne Sympathie, nennt sie »eine großherzige Frau«, ist aber doch erstaunt über ihre »steinharten Ansichten«. Dazu führt das Portrait speziell die kritische Haltung Blehers gegenüber den Bemühungen um innerkirchliche Legalisierung der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften auf. Die Bibel ernst zu nehmen bedeutet für sie, sie wortwörtlich zu nehmen. »Sie will nur, dass Gottes Wort wieder gilt ... Sie spricht von Verantwortung gegenüber Schwachen, Flüchtlingen und Alten. Nicht auf schöne Gottesdienste komme es an, sondern auf die Suche nach Gott, darauf, vom Bewunderer zum Nachfolger zu werden.«¹²

Frau Bleher gehört ins Spektrum der innerkirchlich engagierten evangelikalen. Und ausweislich ihrer diversen kirchlichen Funktionen gehört sie sicher

10 Hannes Leitlein, Mein Gott, Die Zeit 15.3.2018, <https://www.zeit.de/kultur/2018-03/evangelikale-deutschland-konservatismus-wuerttemberg-gleichgeschlechtliche-ehe-landeskirche/komplettansicht> download 15.2.2019.

11 Ders., a. a. O.

12 Ders., a. a. O.

nicht zu den ganz kleinen Leuten, sondern eher zu den prominenten Evangelikalen. Dessen ungeachtet scheint mir das veröffentlichte Portrait dieser Frau samt der breiten publizistischen Resonanz interessant.¹³ Die einen loben ihre klaren Standpunkte und ihr missionarisches Eintreten für ihre Glaubensüberzeugungen unter Berufung auf biblische Aussagen, die anderen nehmen daran aus ethischen, politischen oder religiösen Gründen Anstoß. Frau Bleher redet nicht demonstrativ über Gott, eher über Jesus und die Nachfolge. Aber was sie mit dem Wort »Gott« meint, erscheint nicht weiter fragwürdig, sondern wird ganz selbstverständlich benutzt.

Ein zweites Beispiel, diesmal aus einem ganz anderen Segment evangelikaler Frömmigkeit. Auf der Suche nach persönlichen Zeugnissen von Gott finde ich einen Song von Lara Neumann mit dem Titel »*Du allein bist Gott*«. Ich klicke den link an und finde einen Video-Clip, der mir eine freundlich lächelnde junge Frau in einem TV-Studio präsentiert, die ihren Song aufnimmt.¹⁴ Gelegentlich schließt sie die Augen, um sie dann wieder strahlend zu öffnen. Ihr Lied ist inszeniert als Aufnahme in einem komplett ausgestatteten Tonstudio mit großem technischem Equipment, außer der Sängerin wirken ein Gitarrist, ein Keyboarder und Menschen am Mischpult mit. Ich höre einen einfachen deutschen Text mit einer eingängigen Melodie und unterlegtem Rhythmus und Bass, ich sehe Menschen die von der Musik bewegt werden, sich im Rhythmus wiegen und durchweg lächeln.

Der Text mit seinen vielen Wiederholungen lautet im Grundbestand

*»Ich verstecke mich nicht, ich bekenne dich,
Du allein bist Gott
Mein Gott ist groß, hebt ihn hoch
und jeder wird es sehen
Dass er regiert, dass er regiert
Ich verstecke mich nicht, ich bekenne dich,
Jesus dir sei Ehre, Ehre sei Dir Herr
Ehre, Dir sei Ehre
Ehre sei Dir, Herr«*

13 Der Artikel hat große Resonanz hervorgerufen, sowohl von evangelikaler Seite als auch von religionskritischen Lesern. Das Portrait wurde in Kurzfassung u. a. vom evangelikalen Magazin »Jesus« übernommen, https://www.jesus.ch/magazin/people/portraits/325107-freundlich_aber_mit_steinharten_ansichten.html download 15.3.2019.

14 Video-Clip <https://mein.alphakurs.de/worship-central/lobpreislieder/>.

Der Clip mit dem Song ist eingebettet in die Website der »Alpha« Gruppe¹⁵. Der Song ist ein Element unter vielen aus dem Internet-Auftritt der sog. »Alpha-Kurse«. ¹⁶ Zur Selbstbeschreibung lese ich: »Alpha ist eine Reihe von interaktiven Treffen bei denen der christliche Glaube entdeckt werden kann. Alpha gibt es auf der ganzen Welt.« In der aufwendig und professionell produzierten Website findet man »Stories«, Clips, auf denen persönliche individuelle Glaubensbotschaften erzählt werden, mit Musik unterlegt und in ruhigen Bildfolgen visuell angereichert. Da höre ich z. B. die stilisierte Glaubensgeschichte von »Christoph«, der von seiner Begeisterung für Sport erzählt und dann irgendwann sagt: »Durch Alpha lernte ich mehr darüber, wer Gott ist und als Folge davon lernte ich mich selber besser zu verstehen und ich begegnete Jesus und das war lebensverändernd für mich.«

Der Songtext von Lara »Du allein bist Gott« kann als Beispiel für sog. »Lobpreis-Lieder« gelten, ein Hymnus mit einer eingängigen Botschaft, der das Lob Gottes frisch und munter aufführt. Aber gesungen wird nicht in einem Gottesdienst im Kirchenraum, sondern im Studio, die inhaltliche religiöse Äußerung verbindet sich mit der Musikszene. Die Aufführung des Lob Gottes im Studio suggeriert, dass das einfach in der Szene ohne weiteres plausibel ist. Die Aussagen zu Jesus, Gott, Herr, die Verse »*Du allein bist Gott, mein Gott ist groß*« scheinen selbsterklärend, bedürfen keiner Kommentierung. Diesen Gott muss man einfach loben, und offenbar reicht es der Sängerin und der ganzen Gruppe vollkommen, ihn *einfach* zu loben, in einfacher Sprache, schnörkellos, ohne Fußnoten und ohne »wenn und aber« und ohne gott-widrige Erfahrungen. Diesen Gott zu loben muss nicht weiter erklärt werden, von ihm und für ihn zu singen scheint einfach nur Freude zu machen, das ist die Botschaft des Clips. Aus der Performance geht auch nicht weiter hervor, ob es Konkurrenz von anderen Göttern in der Gesellschaft gibt, ob heute irgendjemand bestreitet, Gott die Ehre zu geben, gar seine Existenz in Frage stellt.

Ich habe Einblicke zu geben versucht in zwei sehr unterschiedliche Arten von evangelikaler Frömmigkeit aus sehr unterschiedlichen Kultursegmenten und verschiedenen Generationen. In beiden finden wir in ganz unterschiedlichen Lebensstilen ganz unterschiedliche Modi, sich über Gott zu äußern, das eine Mal mit explizitem Bezug auf Kirche, das andere Mal eher in einer religiös

15 <https://alphakurs.de/entdecke-alpha/> download 15.3.2019.

16 Das ist eine aus England und der Schweiz nach Deutschland gekommene Bewegung, die eine Art Erwachsenenkatechese betreibt und in den letzten Jahren großem Zulauf verzeichnet Vgl. zur offiziellen Internet-Seite der Gruppe in Deutschland die website <https://alphakurs.de/>.

bestimmten Pop-Kultur. Beide Frauen verkörpern offenbar sehr unterschiedliche Lebensmodelle und unterschiedliche Lebensgefühle. Für ihre jeweiligen Äußerungen über Gott wird man sicher auch unterschiedliche Referenzgruppen annehmen müssen. Ein direkter Vergleich ist wohl nicht statthaft, schon deshalb, weil sicher auch Loblieder zur Frömmigkeitspraxis von Fr. Bleher gehören und weil am Singen des Songs im Studio nicht ablesbar ist, wie sich ihre Autorin Lara Neumann in Gesprächen über Gott äußert.

Man wird zumal vom Song aus dem Angebot der Alpha-Kurse erkennen können, dass als Zielgruppe dieser »God-Talks« insbes. Jugendliche und junge Erwachsene in den Altersgruppen zwischen 18 und 40 Jahren angesprochen sind. Allerdings belegen kirchensoziologische Studien zur evangelikalen Frömmigkeit in Württemberg, dass dort die mit Fr. Bleher präsenste Religiosität keineswegs nur bei Alterskohorten jenseits der Altersgruppe der 50jährigen zu finden ist.

Und doch gibt es Parallelen zwischen dem konservativ-evangelikalen bibelbezogenen Reden der Bäuerin in Württemberg und dem begeisterten Singen der jungen Frau aus dem Alpha-Live-Spektrum. Beide äußern sich direkt, unbefangen und ungebrochen über Gott, im Gestus persönlicher Offenheit, wir finden weniger Meta-Sprache und distanzierende Reflexion, weniger Interesse an argumentativer Rede. Beide scheuen sich nicht, sich in Ich-Form von Jesus und von Gott zu äußern. Übrigens ist interessanterweise der Text des Songs viel bekennnisthafter formuliert, als das, was das Portrait des Journalisten an Zitaten wiedergibt.

Auch nach einem Versuch, die Eigenarten und Stärken evangelikalen Redens von Gott in den Blick zu nehmen, bleiben bei mir Fragen und kritische Vorbehalte. Das Stichwort »Bekenntnis« weckt in mir allerdings auch eine selbstkritische Frage, die ich als Anstoß aus meinen kurzen Streifzügen durch evangelikale Frömmigkeit mitnehme. Sie betrifft die Eigenart von Theologie als *The-Logie*. Kirchliche Religionspraxis und mit ihr auch die Praxis des Redens von Gott sind in Traditionen des Protestantismus immer stark von der Lehre und deren argumentativer Entfaltung geprägt, bis hinein in die Liedertexte. Gottesdienste sind oft zu schlechten Bildungsveranstaltungen mutiert. Die Frage stellt sich deshalb neu: Kann man »nicht-doktrinal« von Gott reden? Hier haben Evangelikale offensichtlich bei allen kritischen Rückfragen einen brisanten Punkt getroffen.

4 »Also eben nicht jemand« Kommentare von Jugendlichen

Natürlich sind junge Leute eine ganz wichtige Teilgruppe der »Leute«. Über die Religiosität von Kindern und Jugendlichen, ihre religiöse Entwicklung und auch ihre Gottesvorstellungen in weitgehend entkirchlichter und pluralisierter Gesellschaft kann man inzwischen ganze Bibliotheken von empirischen Forschungsbeiträgen finden. Dort finden sich Analysen dazu, was sie von Gott halten und wie sie über ihn denken, allerdings kaum Auskünfte darüber, wie sie lebensweltlich über Gott sprechen.

Sucht man nach Splittern zum »God-talk« von Jugendlichen, so könnte man sich abschrecken lassen durch die mehrfach belegten Beobachtung aus der Jugendforschung, dass sich gerade Jugendliche in Bezug auf Gott mit dem Reden besonders schwer tun, ja, dass das Reden von Gott weitgehend ausfällt. Ulf Elmhorst hat das auf die prägnante These einer »semantischen Leerstelle« gebracht.¹⁷ In ähnlicher Richtung hat im Anschluß daran Tobias Faix eine Auswertung zahlreicher empirischer Einzeluntersuchungen vorgenommen.¹⁸

Brauchbare Auskünfte aus lebensweltlich gerahmten Redesituationen zu bekommen, ist bei Jugendlichen generell aus methodischen Gründen besonders schwierig. In aller Regel ist die Kinder- und Jugendforschung von fokussierten Fragestellungen und Hypothesen geleitet, wobei Jugendlichen gezielte Frage vorgelegt werden, zu denen sich jene dann äußern sollen. D. h. sie reden nicht von sich aus, sondern re-agieren. Das liefert gewiss valide Resultate in vieler Hinsicht, z. B. Einsichten in Verlust bzw. Umbau traditioneller Gottesvorstellungen, im Zuge von hybrider bzw. synkretistisch bestimmter religiöser Identität. Aber es findet sich wenig Material zu jugendlicher Sprechweise, erst Recht wenig in stärker subjektbestimmten Äußerungen. Und auch freiere Gruppengespräche in Schulklassen sind wenig ergiebig. Denn vom Lernsetting her gibt es in der Schule wenige Chancen, über Gott nicht nur das zu sagen, was man meint, dass gesagt werden soll.

Einiges Material für unsere Frage liefert immerhin eine Schweizer Publikation, die versucht hat, ohne vorgegebene fokussierte Fragestellung Jugendliche in ihrer

17 Ulf Elmhorst, Jugend und Religion. Trägt die Konfirmandenzeit etwas zu Entwicklung der individuellen religiösen Identität bei?, https://pub.uni-bielefeld.de/download/2304465/2304468/Promotion_Jugend_und_Religion_Ulf_Elmhorst_2008.pdf download 1.3.2021.

18 Tobias Faix, Über Gott kann ich nicht reden. Gott als semantische Leerstelle, in: Religion and Theology 18 2011, 93–117.